

Pfarrer Niklaus Peter

Predigt zum drittletzten Sonntag im Kirchenjahr
am 10. November 2024 – im Berner Münster

J. S. Bach: Partite I-II sopra 'Ach, was soll ich Sünder machen' BWV 770

Lesung: Jesaja 53.3-5, 8

Verachtet war er und von Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut und wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, ein Verachteter, und wir haben ihn nicht geachtet. Doch unsere Krankheiten, er hat sie getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich genommen. Wir aber hielten ihn für einen Gezeichneten, für einen von Gott Geschlagenen und Gedemütigten. Durchbohrt aber wurde er unseres Vergehens wegen, unserer Verschuldungen wegen wurde er zerschlagen, auf ihm lag die Strafe, die unserem Frieden diente, und durch seine Wunden haben wir Heilung erfahren. Aus Drangsal und Gericht wurde er herausgenommen, doch sein Geschick - wen kümmert es?

Predigttext: Matthäus Kap. 11,2-10

² Da aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger³ und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? ⁴ Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: ⁵ Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; ⁶ und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. ⁷ Als sie fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk über Johannes zu reden: Was wolltet ihr sehen, als ihr in die Wüste hinausgegangen seid? Ein Schilfrohr, das vom Wind bewegt wird? ⁸ Oder was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. ⁹ Oder was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. ¹⁰ Dieser ist's, von dem geschrieben steht: »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.«

J. S. Bach: Partita III sopra 'Ach, was soll ich Sünder machen' BWV 770

Liebe Gemeinde

«Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?» mit dieser Frage schickt Johannes der Täufer seine Jünger zu Jesus – eine Frage, welche uns vielleicht irritiert: Wie kann Johannes fragen lassen, ob Jesus der erwartete Messias sei? Hatte sich Jesus nicht zuvor im Täuferkreis bewegt? Hatte Johannes nicht zu ihm gesagt: «Nach mir kommt, der stärker ist als ich; mir steht es nicht zu, mich zu bücken und ihm die Schuhriemen zu lösen» und ihn dann doch getauft? Nun, die Beziehung zwischen Johannes, dem Vorläufer, und Jesus, dem Messias, scheint komplexer gewesen zu sein als wir dachten. Denn offensichtlich kannte der Täufer Jesus, aber was genau dessen Aufgabe, Wesen und Mission war – da musste Johannes erst nachfragen. Uns gibt diese Johannes-Frage am drittletzten Sonntag vor dem 1. Advent die Gelegenheit, selber zu fragen: Wissen wir, wer da kommen sollte? Was also mit der Erwartung des Messias erwartet werden soll? Was heisst Messias für uns? – Was erwarten wir?

J. S. Bach: Partite IV-V sopra 'Ach, was soll ich Sünder machen' BWV 770

«Bist du, der da kommen soll?» so zitiert auch Salomo Franck, der Jurist und Dichter Bachs, die Täuferfrage aus Matthäus 11.3 in einem geistlichen Gedicht. Und fährt dann in sehr barockem Tone fort «Seelenfreund im Kirchengarten / Mein Gemüt ist zweifelsvoll, / Soll ich eines andern warten?» Dieses geistliche Libretto in zwei Chören und vier Arien aus Francks «Evangelischen Sonn- und Fest-Tages-Andachten» wurde von Johann Sebastian Bach integral für seine Weimarer Kantate BWV 186.1 aus dem Jahr 1716 als Textbuch verwendet.

Nur: Von Bachs musikalischer Komposition dazu ist keine handschriftliche Partitur erhalten, sie ist verschollen. Aber die Musik lässt sich rekonstruieren, weil Bach diese für seine spätere, deutlich ausgebaute und in Leipzig aufgeführte Kantate «Ärgre dich, o Seele, nicht» (BWV 186.2 – 1723) wiederverwendet hat. Dies allerdings mit einer interessanten Veränderung des Franck'schen Textes: «Bist du, der mir helfen soll, / Eilst du nicht, mir beizustehen? / Mein Gemüt ist zweifelsvoll.» Die Frage ist also persönlicher geworden, und doch: Es ist eine offene Frage.

So mag es uns heutigen Menschen, den «Seelenfreunden» innerhalb und ausserhalb des «Kirchengartens», mit der Täuferfrage «Bist du, der da kommen soll?» selbst gehen. Wer ist dieser Jesus? Was erwarten wir, wenn wir bald Advent und damit die Geburt dieses Messias feiern? Die «Musik» dazu scheint irgendwie verschollen, wenig klingt an, und man könnte fast mit einem Jazz-Tune von Duke Ellington sagen: «it don't mean a thing, if it ain't got that swing» - ohne die Musik, ohne den Swing darin bleiben unsere biblischen Texte stumm und dumpf.

Aber vielleicht ist der Sinnkontext ja rekonstruierbar, so wie bei Bachs Kantate BWV 186, und die Musik, der Swing ist wiederzufinden? Denn diese ganze Passage aus Matthäus 11 ist wirklich gute, grosse evangelische Botschaft und Musik. Wollen wir das nicht zumindest versuchen?!

J. S. Bach: Partite VI-VII sopra 'Ach, was soll ich Sünder machen' BWV 770

Auszugehen bei dieser Rekonstruktion ist von damaligen Erfahrungen und auch Erwartungen, in der Krisenerfahrungen, Probleme und Ängste sich in apokalyptischen Bildern verdichtet haben, damals wie heute: Gewalt, Ungerechtigkeit, Leid, Ausweglosigkeiten – und Menschen, Gläubige, deren Gottesglaube zutiefst davon überzeugt ist, dass Gott selber nicht abgewandt und teilnahmslos, dass Gott selber gegen die Gewalt in der Welt sich auflehnt, dass mit ihm ein Ende und ein Neues kommen wird. Das war damals der Nährboden für messianische Erwartun-

gen: Gott wird seine geheimnisvolle Macht in einem friedlichen König, einem *Maschiach*, einem Gesalbten zeigen, der das unheilvolle Chaos überwinden, der Frieden und Heilung bringen wird.

Gibt es heute diesen Erwartungshorizont noch, der fragt: «Bist du, der da kommen soll?» - eine religiöse Erwartung auf Frieden und Besserung? Nun, wir haben die amerikanischen Wahlen hinter uns, und mit Schrecken erlebt, wie der Wunsch nach einem starken Mann jede Ethik, jede Moral verdrängt hat – und man einen Präsidenten mit diktatorischen Allüren, ja gleichsam einen politischen Darwinisten gewählt hat. Es gibt also durchaus starke – aber eben fehlgehende, gefährliche Erwartungen. Man könnte sagen: eines höchst problematischen Messianismus. Und mir scheint, dass sich andererseits bei den Sensiblen nur der apokalyptische Ton, die Verzweiflung erhalten hat, eine Weltende-Stimmung auch bei uns sich breitmacht, nicht aber eine herzensfeste Hoffnung auf Gott. Aber wie steht es um unsere Glaubensstradition, deren messianischer Hoffnungskern nötiger denn je ist? Gershom Scholem hat in seinem Aufsatz «Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum» von 1959 behauptet, dass das Judentum im Gegensatz zum Christentum stets an einem Begriff von Erlösung (und also der Befreiung von Katastrophischem) festgehalten habe, welcher sich «auf dem Schauplatz der Geschichte und im Medium der Gemeinschaft» vollziehe, während das Christentum alles verinnerlicht, vergeistigt und vergeistlicht habe.

Der Text aus Matthäus 11 macht deutlich, dass dem nicht so ist: Johannes, der im Gefängnis sitzt, sendet seine Jünger mit der Frage zu Jesus, ob er der erhoffte und erwartete Messias sei? Die Antwort ist lapidar: Sie weist nicht auf einen Totalumsturz, verweigert sich einem apokalyptischen SchwarzWeiss, sie verweist aber auf erfahrbare Zeichen des messianischen Wirkens, auf Heilung und erneuertes Leben, auf Menschen, denen mit der Hoffnung auch wirklich neue Lebenschancen zuteilwerden. Ein friedlicher Messias! «*Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; ⁶ und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.*» Es war, wenn man die Evangelien liest, eindeutig der Geist und die Erfahrung, mit der Menschen auf Jesu Wirken reagiert haben. Das trennt nicht, im Gegenteil: Es verbindet Judentum und Christentum, soweit sie ihren messianischen und christologischen Kern nicht verloren haben.

Auch die tiefe Irritation über eine brutale Welt, die Verunsicherung und der Wunsch nach einer Wende, auch das verbindet Judentum und Christentum. Salomo Francks Eingangschoral spricht von ärgerlicher Irritation: «Ärgre dich, o Seele, nicht, / Dass das allerhöchste Licht, / Gottes Glanz und Ebenbild, / Sich in Knechtsgestalt verhüllt!»

J. S. Bach: Partite VIII sopra 'Ach, was soll ich Sünder machen' BWV 770

Es ist diese Tradition des nicht gewaltsam siegenden, sondern friedlich einstehenden und friedlich verändernden, messianischen Gottesknechtes (Jesaja 53), welche die enge Verbindung von Judentum und Christentum zeigt – und eine der schönsten, hellsten religiösen Tradition ist, die ich kenne! Und so spricht nun auch Jesus nicht in Abgrenzung gegenüber Johannes, er deutet das Wirken des Johannes im Horizont dessen, was beide teilen: eine Art von weltbezogener Prophetie und Energie, die mehr ist als religiöse Sensationsbewirtschaftung: *Was wolltet ihr sehen, als ihr in die Wüste hinausgegangen seid? Ein Schilfrohr, das vom Wind bewegt wird?*⁸ *Oder was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige.*⁹ *Oder was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet* – Jesus stellt sich damit in die Johannestradiation, eine Tradition, die zum Umdenken, zum Neudenken, zum Handeln aufrief – und Taufe hiess ja: Ich mache einen ganz konkreten Schritt und beteilige mich in dieser Bewegung der Getauften.

Es ist diese Tiefengrammatik, dieser sinnhafte Kontext, der in unserem so evangelischen Text (und Evangelium heisst: gute Botschaft) auf eine helle und tiefe Weise die Musik macht – wenn wir diese Zusammenhänge wieder zu lesen und zu verstehen lernen, wird unsere Kirche auch wieder ein lebendiges Haus Gottes werden, in das Menschen kommen, Sinn erfahren, Hoffnung schöpfen, und Gemeinschaft zu leben beginnen.

Gerd Theissen hat in seiner wunderbar liberalen, poetischen und doch trinitarischen Dogmatik, in seinen «Glaubenssätzen» geschrieben:

*«Glaube an Christus ermutigt,
nicht aufzugeben, wenn alles hoffnungslos scheint.
Christlicher Glaube ist Mut zum Leben und zum Sterben,
der mit Christus gekreuzigt wird
und mit ihm aufersteht und so mit Gott
jetzt und für immer verbunden ist.»*

Mit diesem klaren und eindrücklichen Bekenntnis Gerd Theissens möchte ich schliessen.

Amen.

J. S. Bach: Partita IX sopra 'Ach, was soll ich Sünder machen' BWV 770

Als Ausgangsspiel nach dem Segen: Partita X von BWV 770